

selbe Vita noch in der Münchener Hs. n. 1347 des 9. Jahrh., wo leider der Schluss fehlt. Dieser älteste und beste Codex gehört zu der 2. Handschriftenfamilie der Bollandisten; er wird einer neuen Ausgabe zu Grunde gelegt werden müssen¹. Nach Auffindung dieses ältesten Textes haben die beiden jüngeren Bearbeitungen, als abgeleitet, für die Geschichte Gaugerichs keinen selbständigen Werth mehr. Sie sind nur noch von Interesse für die Kenntniss der Verehrung des Heiligen bei der Nachwelt.

Auf der Strasse von Reims nach Trier, an dem kleinen Flüsschen Chiers, liegt das alte Castell Eposium, früher frz. Yvois, deutsch Ipsch, heute Carignan genannt, welchen Namen es einer Laune Ludwigs XIV. verdankt². Die Lage des Ortes hart an der Grenze Frankreichs und die Fruchtbarkeit der Gegend, welche auch eine Versorgung grosser Menschenmassen und zahlreicher Pferde ermöglichte, führte 1023 die Könige Deutschlands und Frankreichs hier zusammen³, um über die Geschicke ihrer Völker zu berathen. Der Ort gehört heute zu Frankreich (Dép. Ardennes), mit welchem ihn die Sprache schon von jeher verband. Romanen waren auch Gaudentius und Austadiola, die Eltern unseres Gaugerich, der um die Mitte des 6. Jahrh. hier geboren wurde. In der Gegend von Eposium gab es zwar zu Gaugerichs Zeiten noch Heiden, was ausser der Vita auch Gregor⁴ bestätigt, der Ort hatte aber seine Kirche und seinen Priester, welcher zugleich einer Schule vorstand. Das Castell gehörte zur Kirchenprovinz Trier. Die canonischen Satzungen fordern, dass der Bischof zeitweise seine Diöcese bereist, um die für den geistlichen Beruf tauglichen Knaben auszuwählen und zu ordinieren. Auf einer solchen Reise kam Bischof Magnerich von Trier auch nach Eposium. Unter den Schülern wurde ihm Gaugerich als der für ein Kirchenamt geeignetste vorgestellt. Nicht bloss seine Kenntnisse und seine anhaltende Beschäftigung mit der heiligen Schrift, auch seine Führung empfahlen ihn hierfür. Auf das Glockenzeichen eilte er zuerst zur Kirche und, wenn seine Mitschüler speisten, fastete er oft, um seine Speise den Armen geben zu können. Hierzu kamen seine vortheilhaften äusseren Eigenschaften, insbesondere sein stets heiterer Gesichtsausdruck. Ganz von ihm eingenommen, weihte ihn der Bischof durch Auflegen der Hände für den geistlichen Stand. Nach seinem Lieblingsverse aus der heiligen Schrift gefragt, antwortete

1) Nur die Münchener und die Hs. 2 der Bollandisten (Chartres n. 68, saec. X.) haben Anal. Boll. VII, 390, Z. 6 die Stelle 'studiret ei officium diaconati', welche die Bollandisten leider in die Noten gesetzt haben.

2) Lounnon, Géographie de la Gaule, S. 369. 3) V. Gaug. tertia I, 1; Gesta ep. Camerac. III, 37. 4) Hist. Fr. VIII, 15. Vergl. Hauck, Kirchengeschichte Deutschlands I, 34.